

VERZEICHNIS DER LITERATURWISSENSCHAFTLICHEN DISSERTATIONEN AN ÖSTERREICHISCHEN UNIVERSITÄTEN

Vorbemerkung der Redaktion

Die folgende Dokumentation basiert auf den in der Redaktion ›Sprachkunst‹, Österreichische Akademie der Wissenschaften, Institut für Kulturwissenschaften und Theatergeschichte, Postgasse 7/4, 1010 Wien, eingelangten Anzeigen. Um auch weiter diese Dokumentation möglichst lückenlos durchführen zu können, sei hier die dringende Bitte an alle Referenten gerichtet zu veranlassen, dass jede literaturwissenschaftliche Dissertation kurz vor oder nach der Promotion des Doktoranden der ›Sprachkunst‹ bekannt gegeben werde. Die Promovierten ersuchen wir um eine Kurzfassung (bis zu fünfzehn Zeilen/ca. 150 Wörter).

1. Germanistik

ASCHAUER Elfriede Juliana: Sein, Bewusstsein und Lebenswelt. Studien zu Identitäten in ausgewählten Romanen Theodor Fontanes, Salzburg 2013.

305 Seiten.

Ref.: Eduard Beutner, Ulrike Tanzer.

Der Begriff Identität gewinnt in den Kulturwissenschaften zunehmend an Aufmerksamkeit; und auch in der neuzeitlichen Erzählliteratur ist die Frage nach der Identität als Suche nach einem angemessenen Selbst- und Weltverständnis ein Hauptthema geworden. Identitätssuche als Problematisierung des Ich erfüllt den anthropologischen Anspruch von Literatur: Der Mensch wird in seiner unvollkommenen Existenz lesbar. Theodor Fontane verarbeitet in seinen Zeit- und Gesellschaftsromanen das soziokulturelle Wissen, seine gesellschaftlichen Funktionen und die Wert- und Wirklichkeitsvorstellungen der Epoche; und sie alle sind prägend für die Identität der Protagonisten. Identität stellt die Frage nach dem Ort und der Stabilität des eigenen Ich; als ein im Werden gedachtes Sein tritt sie in Erscheinung und ist so untrennbar und dialektisch verbunden mit ihrer Zeitlichkeit. Zur Diskussion gestellt wird sie an den Hauptfiguren der Romane ›Schach von Wuthenow‹, ›Cécile‹, ›Frau Jenny Treibel oder „Wo sich Herz zum Herzen find't“‹ und ›Effi Briest‹. Deren personale Identität, begrifflich verortet in der praktischen Philosophie, und die kollektive/kulturelle Identität als ein erst anhand sozialer Kategorien und ihrer Ausprägungen erkennbares Konstrukt und daher kultur- und sozialwissenschaftlich verortet, bilden den Untersuchungsgegenstand. Die Fontaneschen Figuren sind unterschiedlichen gesellschaftlichen Orientierungen und ihren Determinationen ausgesetzt, doch ist ihre Identität nicht nur das Resultat sozialer

Prozesse, sondern liegt primär im „eigentlich Menschlichen“, in ihrer Handlungs- und Interaktionsfähigkeit verborgen. Die Studien basieren auf den theoretischen Schriften Paul Ricœurs, auf werkrelevanten Theorien ausgewählter Soziologen und auf Jan Assmanns Konzept des „kulturellen Gedächtnisses“. Neben der hermeneutischen Interpretation werden auch sozial- und kulturwissenschaftliche Ansätze verfolgt, um dem historischen und soziokulturellen Kontext gerecht zu werden. Der zentrale Abschnitt der Arbeit befasst sich mit der personalen Identität der Protagonisten; der zweite Abschnitt über die kollektive/kulturelle Identität als Faktor für Stabilität oder Instabilität ist gedacht als Komplement des ersten Abschnittes. Eine Zusammenschau auf das Sein und Werden der Figuren resümiert gelungene Identitätsstiftung, Identitätsdiffusion oder Identitätsverlust.

BAUMGARTNER MAIA Beate: Gemeinsamkeiten – Eigenheiten – Fremdheiten. Das Selbst- und Fremdbild der Österreicher und Kroaten im Vergleich, Klagenfurt 2013.

III, 278 Seiten.

Ref.: Hubert Lengauer, Erol Yildiz.

Diese Arbeit befasst sich mit dem Selbst- und Fremdbild der Österreicher und Kroaten, die mit Hilfe einer Fragebogenuntersuchung analysiert und ausgewertet wurde. Im ersten Teil der Arbeit werden wichtige Termini der Länderimageforschung definiert. Dabei geht es auch um die Faktoren, die für das Zustandekommen eines bestimmten Bildes über ein Land verantwortlich sind. Danach folgen Erklärungen über wichtige Details Kroatiens und seiner Bevölkerung. Für das Thema der Arbeit sind vor allem aktuelle, historische, wirtschaftliche und politische Zusammenhänge zwischen Österreich und Kroatien von Bedeutung. Weiters wird die Rolle von Fremdsprachen in Kroatien beleuchtet und insbesondere auf den Fremdsprachenunterricht in Schulen eingegangen. Dabei ist es wichtig, die Rolle der deutschen Sprache unter anderen wichtigen Fremdsprachen im Land zu definieren. Meistens konzentrieren sich Lehrende und auch die Mehrheit der Schulbücher darauf, ein sehr einseitiges Bild des deutschsprachigen Raumes darzustellen, nämlich fast ausschließlich Fakten über Deutschland zu vermitteln. Aus diesem Grund soll auch analysiert werden, woher die Befragten ihr Wissen über Österreich haben bzw. bis wie weit an den Schulen und in den Lehrbüchern Fakten darüber vermittelt werden. Anschließend wird allgemein untersucht, welche Bedeutung Deutsch in Kroatien spielt und wie die Sprache von den deutschsprachigen Ländern und speziell von Österreich gefördert wird. Dabei werden alle Institutionen und Programme aufgezählt, die dazu beitragen, die Kultur und den Austausch zu fördern. In einem großen Abschnitt geht es im Anschluss um den Fragebogen und dessen Auswertungen. Dabei wird der Inhalt zuerst beschrieben und erklärt, welche Ziele man mit den einzelnen Fragen verfolgt. Dabei handelt es sich anfangs um demographische Fragen, die den Bezug zur deutschen Sprache oder zum deutschen Sprachraum aufzeigen sollten. In den darauf folgenden Punkten geht es um rein kognitive Fragen zu Österreich bzw. Kroatien, die vor allem geographisches Wissen ermitteln, im Mittelteil darum, die eigene Meinung in die Fragen einzubauen. Die 14 Probanden werden aufgefordert, Assoziationen und Wissen zu verschiedenen Bereichen im anderen Land anzugeben. Am Ende wird noch verlangt, zwei Fragen zum Selbstbild des eigenen Landes zu beantworten. Der Fragebogen wird ausgewertet und auf das Selbst- und Fremdbild hin analysiert. Dabei ist dann besonders interessant, bis wie weit diese beiden Aspekte übereinstimmen.

DRUCKER Barbara: *Despot der Freiheit. Schillers Rhetorik im Spannungsfeld zwischen Freiheitsethos und Rezeptionssteuerung*, Wien 2013.

Ref.: Franz Eybl, Juliane Vogel.

Wie kein anderer dominiert der Gedanke von Freiheit und Autonomie Schillers Werk, sein ästhetisches Programm zielt auf das Einlernen von Freiheit ab, und Kunst wird zum Propädeutikum des Lebens. Gleichzeitig ist jedoch die Rhetorik als nicht wegzudenkendes Wesenselement all seinen schriftstellerischen Produkten eingeschrieben und Schillers Sprache von einer äußerst suggestiven, wenn nicht gar manipulativen Kraft geprägt. Schiller scheint sich seiner Sprachgewalt durchaus bewusst gewesen zu sein, und so begleitet der Konflikt zwischen Rezeptionssteuerung und Leserautonomie sein gesamtes Schaffen. Anhand einer repräsentativen Textauswahl, die Schillers eigenste Gattung, das Drama, ebenso berücksichtigt wie die Erzählung, die Selbstauslegung, historische und philosophische Abhandlungen, Gedankenlyrik und die Ballade, wird gezeigt, wie sehr er nach dem adäquaten künstlerischen Ausdruck ringt und nach dem angemessenen Verhältnis von Beeinflussung durch (Sprach)kunst und Freiheit sucht. Schillers bevorzugte Stilmittel lassen sich in zwei Gruppen teilen: in jene, die den sinnlichen Gehalt des Textes ausmachen und in denen er die musikalische Qualität seiner Sprache nützt, und in die Formen, die sich primär an den Verstand wenden, nämlich Antithese, Frage und Negation. Als vermittelndes Element, sozusagen als Brücke zwischen diesen beiden Positionen, fungiert die Pause. Entsprechend der wirkungsästhetischen Ausrichtung seiner Poetik denkt Schiller seinen Rezipienten stets mit und ist ständig auf Interaktion mit seinem Publikum aus. Das geht so weit, dass er den Leser direkt anspricht und eine Kommunikationssituation herstellt, die mediengeschichtlich durch die Entwicklung des sich anonymisierenden Buchmarktes längst überholt ist. Fragen und Leerstellen dienen ihm dazu, den Leser zu Eigenleistung zu animieren, doch dichtet er die Leerstellen durch die Vorgabe konkreter Bilder oder schlüssiger Argumente sofort wieder ab, sie halten selten echte Freiheit für den Leser bereit, sondern sind, von Schiller eingesetzt, ein ausgezeichnetes Mittel der Manipulation. Dabei versucht er nie, seine Manipulationskunst zu verbergen, sondern legt seine Mittel offen und thematisiert immer wieder die Rolle des Rezipienten. Wenn der sich auf den Text einlässt, sich durch Schillers Methodik, durch seine Wortgewalt und seine Gedankenkonstrukte verführen lässt und seinen Verstand und sein Gefühl nutzt, kommt er zwangsläufig zu einem freien Urteil über den Text.

GRASS Paulette Rose: *Das Böse in Märchen und Fantastik der Postmoderne*, Innsbruck 2013.

220 Seiten.

Ref.: Stefan Neuhaus, Sieglinde Klettenhammer.

Einleitend werden verschiedene Erklärungsversuche, überwiegend aus theologischen und philosophischen Wissenschaftszweigen, vorgestellt, um das Böse in der Postmoderne semantisch greifbar zu machen. Im Weiteren wird untersucht, wie das Böse in den ausgewählten Märchen- und Fantastic-Texten präsentiert wird und auftritt. Es folgen einige literaturwissenschaftliche Ausführungen zu den interpretierten Texten. Um die ausgewählten Texte im Sinne einer Gut-Böse-Interpretation inhaltlich aufzuarbeiten, wurde der Zugang über die in ihnen verwendeten Motive gewählt. Diese Motive sind wesentlich in die Argumentation böser Identitätskonstruktionen der Post-

moderne eingegliedert und verbinden die theoretischen Erklärungsmodelle mit den explizit durchgeführten Interpretationen. Schließlich erfolgt eine Zusammenfassung der Erkenntnisse.

HOFMANN-WELLENHOF Dominik: Autobiographische Darstellungen von Identitätskrisen im Exil. Frederic Mortons und Ruth Klügers Suche nach Brücken in einer neuen Heimat, Graz 2013.

257 Seiten + 1 CD-ROM.

Ref.: Bettina Rabelhofer, Walter Hölbling.

In allen Autobiographien von jüdischen österreichischen Flüchtlingen vor, während und nach des Zweiten Weltkriegs spielt das Thema des Identitätsverlusts, der Heimat- und Rastlosigkeit und des inneren Wandels eine zentrale Rolle. Viele dieser AutobiographInnen verloren nicht nur Familienangehörige, sondern auch ihre österreichische Identität. Beispielsweise war ihre Muttersprache plötzlich auch die Sprache des Feindes. Einige exilierte Juden und Jüdinnen beschlossen daher, nicht mehr Deutsch zu sprechen. Andere waren gegenteiliger Ansicht und hingen an ihrer Muttersprache als oft letzten Besitz und letzten Teil ihrer österreichischen Identität. Meine Dissertation geht vorrangig der Frage nach, wie der/die jeweilige Autobiograph/in den Verlust seiner bzw. ihrer alten Identität und die Herausforderung der Identitätskonstruktion in Amerika literarisch verarbeitet. Welche narrativen Methoden kommen etwa zur Anwendung, welche Erlebnisse werden betont, welche Aspekte ausgespart? Als methodisches Grundgerüst für die Analyse der Fallbeispiele dient das theoretische Kapitel, welches die Termini „Identität“ und „Autobiographie“ definiert und abgrenzt. Zwei Autobiographien stehen im Zentrum meiner Analyse. Die erste ist Runaway Waltz von Frederic Morton, einem österreichischen Juden welcher vor dem Ausbruch des Krieges flüchten konnte. Die zweite Autobiographie ist Ruth Klügers weiter leben. Eine Jugend, welche vom (Über-)Leben der Autorin in verschiedenen Konzentrationslagern und ihrer Auswanderung in die USA nach Kriegsende erzählt. In meiner Dissertation zeige ich nicht nur die Identitätskrisen und deren schriftliche Verarbeitung in diesen Autobiographien auf, ich untersuche die Texte auch hinsichtlich innovativer Strukturmerkmale wie z. B. Selbstbezugnahmen in der 3. Person, Kommunikation auf einer Metaebene, etwa über den komplexen Prozess des Niederschreibens von Erinnerungen, fiktive Konversationen mit der impliziten Leserschaft oder Zeitsprünge.

HOVDAR Sylvia: Wir waren's nicht! Zur Destruktion des Opfermythos bei Elfriede Jelinek, Salzburg 2013.

III, 328 Seiten, graph. Darst.

Ref.: Karl Müller, Ingrid Bauer.

Im Rahmen der vorliegenden Arbeit konnte nachgewiesen werden, dass die Kritik am österreichischen Opfermythos eines der zentralen Themen im literarischen Werk Elfriede Jelineks darstellt, das die Autorin über die explizite Thematisierung hinaus vor allem implizit, auf einer intertextuellen, metasprachlichen Ebene ihrer Texte realisiert. Als favorisiertes Textherstellungsverfahren Jelineks wurde die „Destruktion“ erkannt, die als „Zerstörung“ oder „Umsturz“ das Gegenstück zum erfindrischen, kreativen Akt (gemeinhin die erwartete Leistung von Literatur) darstellt: Dabei collagiert und montiert die Autorin Sprachmaterial aus unterschiedlichsten

Prätexen und Sprachzusammenhängen, entfremdet daraus einzelne Elemente orthografisch, syntaktisch, semantisch und/oder phonetisch, um deren konventionelle Bedeutungen in Frage zu stellen und damit den scheinbar natürlichen Zusammenhang von Zeichen und Bezeichnetem zu durchbrechen. Auf diese Weise sollen die Künstlichkeit und Mythenhaftigkeit gesellschaftspolitischer und medialer Diskurse in Jelineks Texten entlarvt und destruiert werden, was anhand dreier exemplarischer Textinterpretationen (»Burgtheater«, »Die Kinder der Toten«, »Das Lebewohl«) anschaulich gemacht wurde. Das Innovative an diesem Projekt ist die Einbeziehung zeitgeschichtlicher Theorien: Faschismus-, Nationalsozialismus- und Opfermythos-theorien wurden in die Interpretation belletristischer Texte integriert, um auf diese Weise zu neuen Deutungsmöglichkeiten zu gelangen. Anhand der empirischen Ergebnisse konnte die Effizienz der vorgeschlagenen, interdisziplinären Herangehensweise demonstriert werden, die nicht nur die historischen Dimensionen literarischer Texte auslotet, sondern – im Sinne des *New Historicism* – auch die Textualität von Geschichte hinterfragt.

PILZ Michael: Ernst Toller und die Medien. Performativität und Autorinszenierung in der Zwischenkriegszeit, Innsbruck 2013.

III, 546 Seiten.

Ref.: Stefan Neuhaus, Thomas Wegmann.

Die Arbeit geht der Frage nach der Konstruktion medialer (Selbst- und Fremd-)Bilder des Autors Ernst Toller im literarischen Feld der Zwischenkriegszeit nach. Im Fokus des Interesses stehen die Autor-Inszenierung Tollers in den Medien und durch die Medien sowie die Versuche der im literarischen Feld agierenden Akteure, diese zu steuern und die Deutungshoheit über sie zu erlangen. Dies schließt die Berücksichtigung von Tollers eigenem Medieneinsatz, d. h. seines strategischen Umgangs mit den zeitgenössischen Massenmedien bzw. den seinerzeit neuen Medien (Rundfunk, Schallplatte, Film, Fotografie, Massenpresse) mit ein.

REINHARD Elisabeth Maria: Elias Canetti und Martin Walser. Gegenseitige Beeinflussung von Sprache und Wahrnehmung, Innsbruck 2013.

335 Seiten.

Ref.: Johann Holzner, Sieglinde Klettenhammer.

Die Werke von Elias Canetti und Martin Walser werden vorgestellt, wobei das Hauptaugenmerk weniger auf der Thematik, Stoffauswahl oder Form liegt, sondern vielmehr die Sprache und Gedanken über die Sprache im Mittelpunkt der Arbeit stehen. Die Sprache ist das Medium, das Wahrnehmungen und die daraus entstehenden Gedanken aufnehmen und weitergeben kann. Je nachdem, wie die einzelnen Wörter gesetzt, in welchen Kontext sie gestellt werden, verändern sie ihre Bedeutung und Aussage. Zu einem Großteil steht die Sprache im Dienste der Autoren, immer aber bleibt ein Teil der Sprache, der nicht verfügbar ist, der eigenständig zu sein scheint, sich einfach beim Schreiben so ergibt. Die Sprache übernimmt die Führung. Im Schreibvorgang werden Ausdrücke produziert, die selbst den Autor zum Staunen bringen. Canettis und Walsers Schriften sind reich an Gedanken über die Sprache, über Manipulierbarkeit, Missbrauch, Wirkung. Sie informiert, ist Grundlage jeder Kommunikation und Sozialisation. Sie schafft Nähe oder Distanz, tröstet oder ängstigt und bietet immer wieder neue Zugänge zur Welt, denn die Sprache muss immer mit der Wirklichkeit verknüpft

bleiben. Sie ist das Tor zur Vergangenheit und Zukunft und trägt stets die Züge, Trends und Eigenarten der Gegenwart in sich. Canettis und Walsers Werke lassen die Leser an ihrer Zeitzeugenschaft teilhaben. Durch ihre sich laufend verändernde Sprache lässt sich die äußere Entwicklung mitverfolgen. Diese sich ständig an die Wirklichkeit und deren Wahrnehmung anpassende Sprache, die wiederum auf die Gestaltung der Wirklichkeit rückwirkt, ist Thema dieser Arbeit.

SCHRITTESSER Herbert: Anton Bettelheim und Helene Bettelheim-Gabillon und das literarische Leben ihrer Zeit, Wien 2013.

III, 411 Seiten.

Ref.: Herbert Zeman, Wynfrid Kriegleder.

Im Zentrum der Arbeit steht Anton Bettelheim (1851–1930). Bettelheim, aus kleinbürgerlichen Verhältnissen stammend und studierter Jurist, war als Journalist u. a. bei der ›Presse‹, der ›Neuen freien Presse‹ und der deutsch national geprägten ›Deutschen Zeitung‹ tätig. Er war Literaturkritiker, Literaturhistoriker und – vor allem – Biograph. Er war unter anderem Mitbegründer und Herausgeber des ›Biographischen Jahrbuchs und deutschen Nekrolog‹ und Herausgeber der Sammelchriften ›Führende Geister‹ (später ›Geisteshelden‹) sowie Mitbegründer der ›Neuen Österreichischen Biographie‹. Darüber hinaus verfasste er eine vielbeachtete Biographie über Beaumarchais und – in späteren Jahren – ebenfalls eine Biographie Balzacs. Auf seine jahrelange Initiative und sein vehementes Eintreten für das deutsche Volksstück ist z. B. die Gründung des Deutschen Volkstheaters und in weiterer Folge auch des Raimundtheaters zurückzuführen. Er war ein glühender Bismarck Verehrer, ein wesentlicher Förderer Ludwig Anzengrubers und mit vielen Persönlichkeiten seiner Zeit in engem persönlichem Kontakt stehend. So unter anderem mit Marie von Ebner-Eschenbach, Peter Rosegger, Alfred Freiherr von Berger, Karl Glossy, Karl Schönherr u. v. a. In der Arbeit wurde die Verbindung Anton Bettelheims wie auch jene seiner Frau Helene Bettelheim-Gabillon zu wichtigen Persönlichkeiten des Geistes- und Kulturlebens des ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts dargestellt. Insbesondere auch Bettelheims Rolle als Biograph dieser Persönlichkeiten und seine Tätigkeit als Verfasser von Biographien und Herausgeber biographischer Sammelwerken. Darüber hinaus auch die literarische Tätigkeit seiner Frau, die jedoch der seinen eher untergeordnet erscheint. Des weiteren wurde auch die gesellschaftliche Rolle und Bedeutung des jüdischen Bildungs- und Großbürgertums aufgezeigt, dem Bettelheim nicht nur durch die eigene Herkunft zuzuzählen ist, sondern in dem er sich, nicht zuletzt auch durch die Heirat seiner Schwester – der Hopfopernsängerin Caroline Bettelheim mit dem aus einer jüdischen Bankiersfamilie stammenden Julius Ritter von Gomperz – bewegte.

WÖRGÖTTNER Martina: Die literarische Sprache Marie-Thérèse Kerschbaumers. Studien zu Poetik, Sprache und Stil ihrer Prosa, Salzburg 2013.

360 Seiten.

Ref.: Anne Betten, Hans Höller.

Das literarische Werk der österreichischen Autorin Marie-Thérèse Kerschbaumer gilt allgemein als ‚schwierig‘ und ‚unzugänglich‘, was nicht zuletzt in der besonderen Sprachverwendung begründet liegt. Anhand des acht Romane umfassenden Prosawerks widmet sich diese Dissertation den variantenreichen sprachlich-stilistischen

Experimenten Kerschbaumers, wofür zunächst die von der Linguistik und insbesondere Roman Jakobson inspirierte Poetik der Autorin nachgezeichnet wird. Vor diesem Hintergrund gehen die Analysen von der Frage aus, mittels welcher Techniken (auf mikro- und makrostilistischer sowie erzählstruktureller Ebene) sich Jakobsons Konzept der poetischen Funktion in den Texten manifestiert und in welchem funktionalen Zusammenhang die formalen Besonderheiten mit den poetologischen Prinzipien und/oder der thematischen Ebene stehen. Dafür werden linguistische Ansätze mit literaturwissenschaftlichen Konzepten kombiniert: Erfolgt der Blick auf grammatische Aspekte in erster Linie von einem satz- und textlinguistischen Standpunkt aus, werden auf der Makroebene und insbesondere in der Frage der erzählstrukturellen Besonderheiten stärker Zugänge der Nachbardisziplin miteinbezogen. Die insgesamt siebenundzwanzig exemplarischen Textanalysen verfolgen dabei einerseits das Ziel, einen Überblick über Form und Funktion von Kerschbaumers literarischer Sprachverwendung zu bieten und in der Konzentration auf die Sprache einen neuen Zugang zu ihrer Prosa zu schaffen, andererseits Konvergenzen von Sprach- und Literaturwissenschaft aufzuzeigen und damit ein Modell für die Zusammenarbeit der beiden Disziplinen vorzuschlagen.

ZANKL Verena: Christine Busta und Johannes Urzidil. Briefwechsel 1957 bis 1970 – kritischer Text und Kommentar, Innsbruck 2013.
443 Seiten.

Ref.: Wiesmüller, Wolfgang.

Der Briefwechsel zwischen der Wiener Lyrikerin Christine Busta und dem Prager Deutschen Schriftsteller Johannes Urzidil in den Jahren 1957 bis 1970 ist ein Gespräch über das Schreiben bzw. über die Schwierigkeiten und Erfolge des Schriftstellerdaseins der 1950er- und 1960er-Jahre. Weiß man über die Vorgeschichte der beiden Bescheid, erkennt man die literatursoziologische Bedeutung sowie die Sonderstellung des Briefwechsels in der Nachkriegsliteratur: Musste Urzidil (1896–1970) als sogenannter ‚Halbjude‘ und Ehemann einer Rabbinertochter nach Einmarsch der deutschen Truppen in die USA emigrieren, war Busta (1915–1987) NSDAP-Mitglied und mit einem ausgewiesenen Nationalsozialisten verheiratet. Dass Busta ihre Vergangenheit dem Exilanten nie bekannt machte, stellt ein nicht zu vernachlässigendes Detail des Briefwechsels dar und wird in einem ausführlichen Kommentar ebenso erörtert wie gemeinsame Themen und Fragestellungen in den Werken sowie der Austausch über Literatur (auch wörtlich: von Literatur), der im Mittelpunkt der 212 Briefe steht. Neben Fotos, Kunstdrucke, getrockneten Blumen etc. werden insgesamt 58 bis zum jeweiligen Zeitpunkt unveröffentlichte Gedichte beigelegt sowie Ausschnitte aus Zeitungen und Zeitschriften mit weiteren 23 Gedichten. In z. T. gesonderten Postsendungen werden zudem 48 Publikationen verschickt (in den meisten Fällen eigene Bücher oder Sonderdrucke, manchmal auch Publikationen anderer, empfohlener, Dichter wie Elias Canetti, Martin Buber, Paula Ludwig etc.), und zwar zwischen Wien, wo Busta zu Hause ist, und New York, wo Urzidil seit den 1940er-Jahren lebt. Die Dissertation entstand im Zuge des vom FWF geförderten Forschungsprojekts am Brenner-Archiv an der Universität Innsbruck: „Poetik – Religion – Politik. Neue Perspektiven auf Werk und Leben von Christine Busta (1915–1987) auf der Grundlage ihres Nachlasses“ (Projektleitung: Dr. Annette Steinsiek M. A., Laufzeit: 2008–2013, <<http://www.uibk.ac.at/brenner-archiv/projekte/busta/>>).

2. Anglistik und Amerikanistik

KOVALYUK Oksana: Ukrainian ethnic patterns in the Canadian mosaic. A cultural reading of ten Canadian novels, Innsbruck 2013.

III, 257 Seiten, graph. Darst.

Ref.: Wolfgang Zach, Ursula Moser.

The aim of this thesis is to trace Ukrainian ethnic patterns in the Canadian mosaic. The Ukrainian Diaspora with its more than a hundred years of history in Canada has a vivid place in the life of Canadian society. Many immigrant experiences have found their reflection in Canadian literature. Under ‚ethnic pattern‘ I understand and apply in this research the various markers of Ukrainian ethnic identity. These include personal name, appearance, folklore, language, religion, historical awareness as well as the processes of acculturation, assimilation and hybridity under which these markers are swayed and altered. Taken together, all these concepts and factors shape the pattern of ‚Ukrainianness‘ and offer an important contribution to the Canadian mosaic. Ten Canadian novels dealt with in this thesis try to reflect the complex implications of different factors and processes concerning ethnic identity and the sense of ‚belonging‘. The paper concludes that ethnic identity cannot be considered as fixed because cultures develop and adapt and, as such, are not static features in an individual’s life. Cultural traditions are historically located; they take place within particular contexts and change over time. Thus, ethnic patterns are subject to continuous evolutionary processes. They have been changing and reshaping and similar conditions affect individual members of the Ukrainian Diaspora, at various stages of their lives in a number of different ways.

4. Slawistik

BUCHWALD Sabine: Sveženj življenjskih znakov. Izzvana reaktanca in mašëevanje kolektivnega greha [Ein Bündel Lebenszeichen, provozierte Reaktanz und die Rache kollektiver Sünden], Klagenfurt 2013.

371 Seiten.

Ref.: Peter Svetina, Johann Strutz, Tina Bahovec.

Untersuchungsgegenstand ist das Konvolut von Feldpostbriefen meines Großvaters Buchwald Franc aus dem 2. Weltkrieg. Die Korrespondenz mit seiner Frau und weiteren Familienmitgliedern, Verwandten und Bekannten umfasst 83 Feldpostbriefe bzw. Feldpostkarten, wobei diese nur noch einen Teil der einst verfassten Schriftstücke darstellt. Die Dissertation ist in drei größere Themenbereiche gegliedert. Der erste Komplex beleuchtet die theoretische und methodische Ausgangslage, die sich am Konzept des New Historicism, der sogenannten Kulturpoetik, einer poststrukturalistischen Theorierichtung, orientiert. Dem theoretischen Teil folgt die Behandlung der Fragestellung nach zivilisations-, kultur- und sozialpolitischen Handlungen und Verfahren sowie deren Einfluss auf die Entstehung von Feldpostbriefen. Die Korrespondenz wird in zwei größeren Kontexten betrachtet. Zum einen die Semantik des Genres der Feldpostbriefe, zum anderen das kulturelle Gedächtnis meines Großvaters, das sich unter anderem durch Intertextualität verbalisiert. Kontext I thematisiert u. a. die Aussagekraft und den wissenschaftlichen Wert von Feldpostbriefen sowie deren unterschiedliche Funktionen, Charakteristika von Briefschreibern und Schreiberinnen, Auswahl der Themen, Einfluss der Kriegspropaganda, Selbstzensur und Zensur, sowie

Fragen des Ausdrucksvermögens und der Inhaltslosigkeit von Feldpostbriefen. Kontext II richtet sich auf ein weites Spektrum: vom Stellenwert der Erinnerungskultur, den gesellschaftlichen Bedingungen des Aufwachsens in der Zwischenkriegszeit, dem zweisprachigen Schulwesen in Kärnten, Bildung und Kirche, den Lehren Anton Martin Slomšeks, der Bildung und Erziehung durch Literatur bis zum Gebet als Beispiel performativer Funktion von Sprache, Elementen der Predigt in den Feldpostbriefen und Motiven des slowenischen Liedes sowie Kärntner Slowenen als Wehrmachtssoldaten. Um die performative Energie der zu veranschaulichen, über die sie bei ihrer Entstehung verfügten, wird die assoziative Vernetzung verschiedenster Texte mit Hilfe weiterer Bezugsquellen wie z. B. dem Kriegstagebuch und anderen Aufzeichnungen meines Großvaters, Erzählungen von Zeitzeugen, Vereinschroniken etc. komplettiert. Im dritten Abschnitt der Dissertation sind nach den Editionsrichtlinien einer diplomatischen Transkription bzw. Transliteration in chronischer Abfolge alle Feldpostbriefe zu finden.

5. Klassische Philologie

BRANDHUBER Christoph: Lateinische Barockinschriften in Oberösterreich, Salzburg 2013. III, 314 Seiten.

Ref.: Gerhard Petersmann, Franz Witek.

Die Dissertation behandelt hundert lateinische Barockinschriften aus dem heutigen Bundesland Oberösterreich, die im Zeitraum zwischen 1600 und 1800 entstanden sind. Nach kurzen Situationsbeschreibungen werden die Inschriften transkribiert, die enthaltenen Abkürzungen aufgelöst, übersetzt sowie philologisch und historisch kommentiert. Die Arbeit wird durch Verzeichnisse der Einleitungs- und Abschlussformeln ergänzt und listet die gängigen Abkürzungen auf. Die im Katalog vorgestellten Inschriften lassen sich in Bau-, Motiv- und Grabinschriften einteilen. Den weitaus größten Teil der überlieferten Barockinschriften bilden die traditionsreichen Grabinschriften, die den eminenten Einfluss antiker Epitaphe auf die barocke Inschriftenkultur zu erkennen geben. Die oberösterreichischen Inschriften enthalten zudem zahlreiche biblische und antike Zitate. Während der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts nehmen die Inschriften deutlich an Umfang zu, so dass man um 1700 von einem Höhepunkt der Inschriftenkultur sprechen kann. Ab der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts sinken durch die Abnahme der Lateinkenntnisse der Umfang und der literarische Gehalt der Inschriften. Die Biographien der Personen, die nach ihrem Tod mit einem Epitaph in Oberösterreich geehrt wurden, erweisen neben der Ausbildung am Linzer Jesuitengymnasium sehr oft die weitere Fortbildung an der Benediktineruniversität in Salzburg. Der Blick in die damaligen Lehrpläne zeigt, dass das Verfassen von Inschriften im Unterricht geübt wurde.

FRANCHI Paola: La battaglia interiore. Prova di commento alla ›Psychomachia‹ di Prudenzio, Wien 2013.

293 Seiten.

Ref.: Kurt Smolak, Gabriella Moretti, Roberto Palla, Danuta Shanzer.

Die Dissertation ist ein Zeilenkommentar zu den ersten vier Episoden der Psychomachia des Aurelius Prudentius Clemens, einem der Werke dieses spätantiken lateinischen

Dichters, die noch keinen ausführlichen wissenschaftlichen Kommentar bekommen haben. Die auf italienisch verfasste Arbeit umfasst eine Übersetzung des Epos in freiem Versmaß und eine Analyse der ersten 309 Verse, die einen ausreichenden Überblick über die Themen und die Besonderheiten der literarischen Gestaltung des gesamten Gedichtes ermöglichen. Die Einleitung bietet eine Einführung zum Werk und dessen Einzigartigkeit als das erste gänzlich allegorische Epos der westlichen Literatur, eine Erklärung der angewandten Forschungsmethode und eine Zusammenfassung der zahlreichen Ergebnisse der Untersuchung. Die Methode des Kommentars versucht, die Komplexität des Gegenstandes und die Vielfältigkeit der vorhandenen Sekundärliteratur zu berücksichtigen. Jedes Kapitel beschäftigt sich mit einer Episode (insgesamt fünf von der Praefatio bis zum vierten Kampf). Ausgangspunkt ist neben der Gesamtbeurteilung der jeweiligen Episode die Teilung in Sinneinheiten, dann die Bestimmung von Bedeutungsnuancen des einzelnen Wortes oder der einzelnen Wortverbindung; es folgt die Feststellung eines hochraffinierten Netzes von Zitaten oder Anspielungen aus der heidnischen und der christlichen Literatur. Oft erweist es sich als notwendig, Nebenuntersuchungen über ein literarisches Motiv, ein Denkmuster oder Aspekte des historischen Kontextes des Autors zu führen. Auf dieser Basis wird ständig eine Auslegung des allegorischen Gebäudes in der expliziten Auseinandersetzung mit der bisherigen Forschung versucht, derer Aussagen aufgenommen, ergänzt oder widerlegt werden. Die Betrachtung des Gedichtes als continuum führt somit zur Fokussierung mehrerer Aspekte, die noch unbeachtet geblieben waren, und stellt weiters scheinbar handfeste Interpretationen in Frage, um neue vorzuschlagen. Dies findet sowohl auf der kleinen Ebene des Verständnisses von Texteinheiten als auch auf der großen Ebene der Bedeutung einer Episode oder bestimmter Phänomene statt, die das ganze Werk durchziehen.

6. Byzantinistik und Neogräzistik

- ZUENELLI Simon: Problemorientierter Kommentar zum 12. Buch der ›Dionysiaka‹ des Nonnos, Innsbruck 2013.
 III, 167 Seiten, graph. Darst.
 Ref.: Martin Korenjak, Manuel Baumbach.
 Diese Arbeit bildet einen problemorientierten Kommentar zum 12. Buch der ›Dionysiaka‹ des Nonnos.

7. Vergleichende Literaturwissenschaft

- KOGELNIG Werner: Die Genese der Modernität. Eine beispielhafte Reise durch die Neuzeit: von Petrarca und Brunelleschi zu Baudelaire und Cézanne, Klagenfurt 2013.
 III, 338 Seiten.
 Ref.: Erik Adam, Gerald Grimm.
 Die beispielhafte Reise durch die Neuzeit führt von Brunelleschis Erfindung der Zentralperspektive, Petrarcas Selbstfindung anlässlich seiner Besteigung des Mont Ventoux, der Entdeckung Amerikas durch Columbus und dessen Begegnung mit dem Anderen und Fremden zur kopernikanischen Wende im 16. Jahrhundert, die sich dann – in der Philosophie – im methodischen Zweifel Descartes' äußert. Die Aufklärer im 18. Jahrhundert sind es dann, die mit ihren Werken gegen den kirchlichen

Dogmatismus, den Aberglauben und die absolutistischen Könige zu Felde ziehen. Beispielhaft werden die beiden Philosophen Montesquieu und Rousseau vorgestellt, die mit ihren utopischen Schriften maßgeblich die Revolution von 1789 vorbereitet haben. Der Autor wendet sich in der Folge dem 19. Jahrhundert in Frankreich zu und stellt an zahlreichen Beispielen den epistemologischen Bruch dar, der sich in der Wahrnehmung der Wirklichkeit – vor allem in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts – vollzog: Es war Baudelaire, der mit seiner Poesie ›Die Blumen des Bösen‹ dem positivistischen Fortschrittsglauben der Moderne das Andere, Hässliche entgegenstellte und mit dem Begriff der Modernität eine neue Sicht des Schönen schuf. In der Malerei war es schließlich Cézanne, der mit einer, bis dahin unbekannteren Repräsentation der Welt, eine neue, hinter den Dingen liegende Wirklichkeit schuf und somit wesentlich für die Entwicklung der Kunst im 20. Jahrhundert verantwortlich ist. Ein Epilog schließt die vorliegende Studie ab, in dem der pädagogische Diskurs der Moderne mit der Theorie des Comenius bis hin zur Infragestellung der Selbstermächtigung des Menschen thematisiert wird. Auch hier wird das Andere der Moderne – die Frage nach einer sinnvollen Weiterführung einer emanzipatorischen Moderne – im Sinne einer zukunftsweisenden Erziehung angesprochen.

KUEHS Wilhelm: *Mythenweber. Wie wir einander die Welt erzählen*, Klagenfurt 2013. 397 Seiten.

Ref.: Ruth Ayaß, Johann Strutz.

Die Welt ist dem Menschen nur als Erzählung fassbar. Was auch immer wir wahrnehmen, was auch immer wir planen, was wir tun und worüber wir auch immer nachdenken. Allem liegt die Struktur einer Erzählung zugrunde. Wir stehen der Welt und unseren Mitmenschen als Erzähler gegenüber, ja wir sind uns selbst nur als Erzählung zugänglich. Unser Wissen über die Welt und über uns selbst als Teil dieser Welt ist als Erzählungen strukturiert. Ausgehend von Ansätzen des Formalismus, Strukturalismus und der postmodernen Textsemiotik wird ein Erzählmodell entworfen, das es ermöglicht, jede Erzählung auf den ihr zugrundeliegenden Mythos zurückzuverfolgen. Dabei wird allmählich deutlich, wie Mythos, Fabel, Plot, Erzählfunktionen und Szenen zusammenhängen und einander wechselseitig beeinflussen. Es entsteht ein dynamisches Modell des Textes. Der Ursprung der Erzählung liegt in der Funktionsweise der Nervenzellen. Wahrnehmung, so erkennen wir, ist eine Erzählung in nuce. Schon wenn wir die Welt betrachten, entsteht durch Abduktion, Abstraktion und Analogie eine Erzählung. Dieses unbewusste, quasi automatische Erzählen auf neurologischer Ebene ist einer der Gründe, warum uns die Welt als Erzählung gegeben ist. Der Entwurf einer Neurosemiotik des Erzählens legt diesen Umstand offen. Wenn wir nun die Wurzel des Erzählens in uns selbst gefunden haben, zeigt die weitere Untersuchung, wie wir gemeinsam erzählen. Wie wir, geleitet durch Empathie, durch die Kraft des Eros, gemeinsam an den Mythen weben, die unsere Welt ausmachen. Schon im Akt der Wahrnehmung, durch Abduktion, Abstraktion und Analogie verursacht, entsteht eine Erzählung. Diese unbewusste, quasi-automatische Erzählung auf einer neurologischen Ebene ist einer der Gründe, warum die Welt uns als eine Erzählung gegeben ist. Die Studie zeigt weiter, wie wir gemeinsam erzählen. Teil drei und vier sind der Arbeit des gemeinsamen Erzählens gewidmet. Die Textsemiotik, die hier vor allem auf den Arbeiten Umberto Eco's fusst, wird mit Theorien der phänomenologischen Soziologie verbunden. Vor allem Alfred Schütz bietet hier viele Anknüpfungspunkte, die es erlau-

ben, die Lücke zwischen herkömmlicher Textsemiotik und Soziosemiotik zu schließen. Da die Konstruktion sozialer Wirklichkeit funktioniert durch Erzählungen, ist auch diese Wirklichkeit vom Mythos durchdrungen. Im vierten und letzten Teil der Arbeit widme ich mich der Frage nach der Kooperation, nach der gemeinsamen Arbeit der Konstruktion von Wirklichkeit. Dabei streiche ich vor allem zwei Dinge heraus. Das Erzählen von Geschichten ist ein Alleinstellungsmerkmal des Menschen, und dieses Alleinstellungsmerkmal hängt direkt mit einer zweiten Besonderheit unserer Spezies zusammen. Wir sind vermutlich die einzigen Lebewesen, die Gesellschaft über geteilte Aufmerksamkeit herstellen.